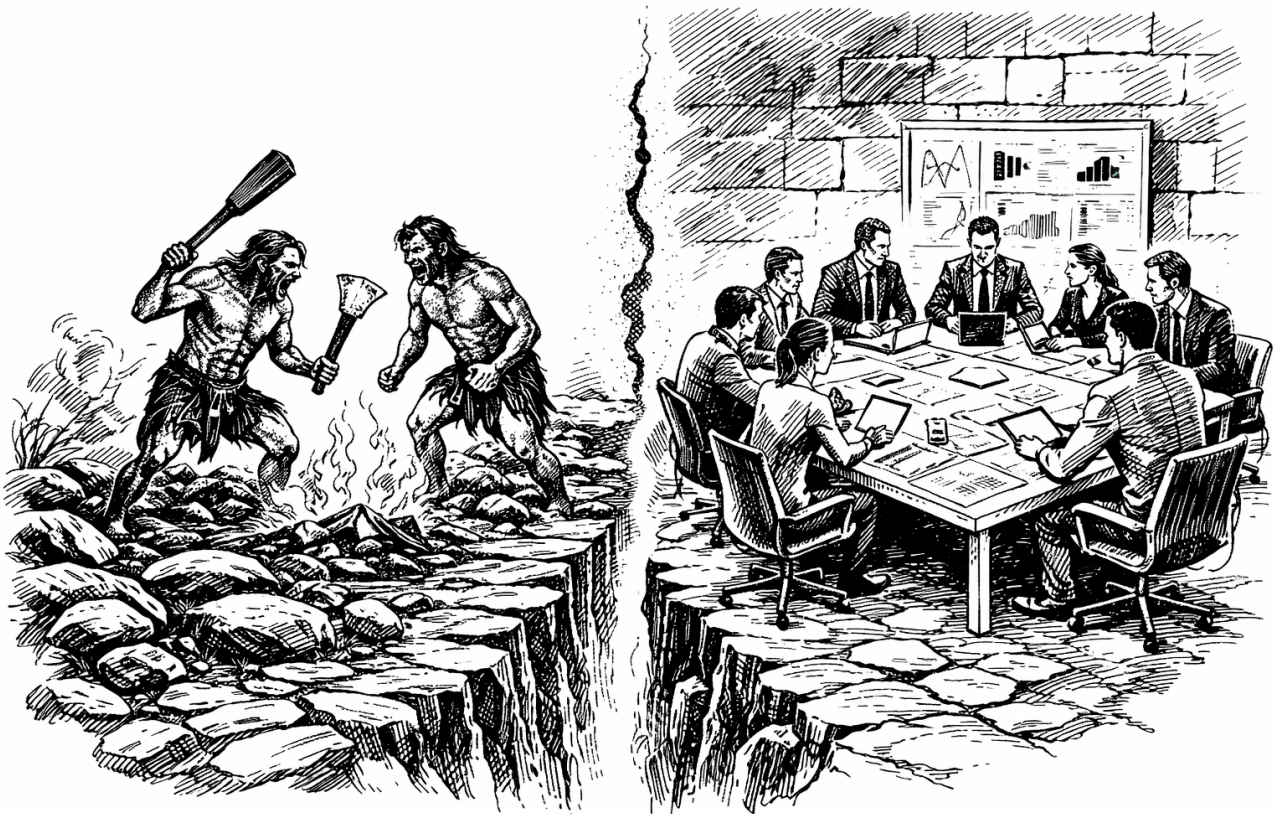




**ANTIFASCHISTISCHES
SCHUTZ-INSTITUT**
für reflexive Gesellschaftsethik

Zum Zivilisationsniveau der Konfliktbearbeitung

Über den Unterschied zwischen archaischer Konfliktreaktion und
verfahrensförmiger Selbstreflexion in Gruppen, Vereinen und
anderen sozialen Räumen



0. Vorbemerkung

Es gehört zu den unerquicklichsten, aber aufschlussreichsten Erfahrungen in sozialen, politischen und zivilgesellschaftlichen Zusammenhängen, dass Konflikte nicht nur inhaltliche Differenzen sichtbar machen, sondern **unterschiedliche Entwicklungsstufen der Konfliktbearbeitung selbst**. Nicht selten treten in ein und demselben Raum zwei Modi nebeneinander auf, die sich nicht bloß in Temperament, Stil oder Milieugewohnheit unterscheiden, sondern im Grad ihrer zivilisatorischen Durcharbeitung.

Auf der einen Seite finden sich Formen der Auseinandersetzung, die auf Dokumentation, Nachvollziehbarkeit, Selbstkritik, Verfahrensbewusstsein, begriffliche Präzision und strukturelle Lernfähigkeit zielen. Auf der anderen Seite begegnet man Reaktionsweisen, die in erster Linie affektiv, defensiv, informell-hierarchisch und sozial exkludierend operieren. Der Unterschied zwischen beiden ist nicht geringfügig. Er betrifft nicht nur den „Umgangston“, sondern das **Zivilisationsniveau der Konfliktbearbeitung**.

Der vorliegende Text will diesen Unterschied genauer fassen. Er argumentiert, dass Konflikte nicht nur an ihren Gegenständen, sondern vor allem an ihren Bearbeitungsformen gelesen werden müssen. Denn genau dort entscheidet sich, ob ein sozialer Raum lernfähig, demokratisch und entwicklungsfähig ist — oder ob er im Modus archaischer Selbstverteidigung verharret.

1. Die Grundthese

1.1 Konflikte offenbaren nicht nur Differenzen, sondern Bearbeitungsstufen

Wenn in einer Gruppe, einem Verein, einer Familie oder einer Initiative ein Konflikt ausbricht, treten keineswegs nur unterschiedliche Meinungen zutage. Sichtbar wird vielmehr, **wie** die Beteiligten überhaupt mit Widerspruch, Kränkung, Ambivalenz, Macht und Selbstinfragestellung umgehen können. Manche reagieren mit Analyse, Verschriftlichung, Rekonstruktion, Begriffsarbeit, Quellenbezug, Verfahren und Revisionsbereitschaft. Andere reagieren mit Pathologisierung, Abwertung, Ausschlusswunsch, informeller Bündnisbildung, Ausweichbewegung und dem Versuch, den Konflikt aus dem argumentativen in den sozialen oder affektiven Raum zu verlagern.

Zwischen beiden Modi liegt mehr als nur eine kommunikative Präferenz. Es liegt ein Unterschied in der **kulturellen und zivilisatorischen Verarbeitungskapazität**.

1.2 Nicht Menschen, sondern Konfliktmodi sind auf unterschiedlichen Stufen

Diese Feststellung darf nicht missverstanden werden. Es geht nicht darum, Menschen ontologisch in höhere und niedrigere Wesen einzuteilen. Es geht vielmehr um die Diagnose, dass bestimmte Konfliktmodi historisch, kulturell und verfahrenslogisch weiter entwickelt sind als andere.

Ein Modus, der Konflikt dokumentiert, in nachvollziehbare Reihenfolgen bringt, selbstkritisch die eigene Wortwahl reflektiert, Verfahren einfordert, Gegendarstellung ermöglicht und Reformvorschläge formuliert, operiert auf einer anderen Stufe als ein Modus, der primär mit Kränkung, Delegitimierung, informeller Deutungshoheit und Ausschluss reagiert. Diese Differenz ist kein bloßer Geschmacksunterschied, sondern ein **epistemischer und institutioneller Entwicklungsunterschied**.

2. Archaische und zivilisatorisch weiterentwickelte Konfliktmodi

2.1 Der archaische Modus

Ein archaischer Konfliktmodus zeichnet sich dadurch aus, dass er Widerspruch nicht in einen bearbeitbaren Gegenstand verwandelt, sondern als unmittelbare Bedrohung von Status, Zugehörigkeit, Selbstbild oder Raumkontrolle erlebt. Seine Kennzeichen sind:

- affektive Sofortreaktion statt zeitversetzter Reflexion,
- Personalisierung statt Strukturbezug,
- Ausschlussimpuls statt Verfahrensbildung,
- Moral- oder Tonpolicing statt Argumentprüfung,
- informelle Hinterbühnenkommunikation statt dokumentierter Gegengründe,
- situative Dominanz statt nachvollziehbarer Prozesskultur.

Dieser Modus ist nicht deshalb „archaisch“, weil er primitiv im vulgären Sinn wäre, sondern weil er Konflikt noch weitgehend als unmittelbaren Status- und Bedrohungsreiz verarbeitet. Er bleibt damit näher an vormodernen Formen sozialer Selbstbehauptung als an modernen, rechts- und verfahrensförmig durchgearbeiteten Bearbeitungsweisen.

2.2 Der zivilisatorisch weiterentwickelte Modus

Ein zivilisatorisch weiterentwickelter Konfliktmodus erkennt demgegenüber an, dass Konflikte nicht allein ausgehalten, sondern **in Text, Verfahren und Lernarchitektur überführt** werden müssen. Seine Kennzeichen sind:

- Dokumentation statt bloßer Situationsbewältigung,
- Nachvollziehbarkeit statt atmosphärischer Herrschaft,
- Offenlegung statt Hinterbühnenpolitik,
- Selbstkritik statt bloßer Abwehr,
- schriftlich bearbeitbare Gegengründe statt bloßem Meinungsgepolter,
- Entwicklung von Reformvorschlägen statt Ausschluss der Kritiker.

Dieser Modus setzt voraus, dass Menschen und Gruppen zwischen Person, Struktur, Ereignis, Wirkung und Deutung unterscheiden können. Er ist deshalb anspruchsvoller, langsamer und anstrengender. Aber genau darin liegt seine Überlegenheit: Er erzeugt nicht nur Reaktion, sondern **institutionell speicherbares Lernen**.

3. Woran sich der Zivilisationsunterschied konkret zeigt

3.1 An der Dokumentationsfähigkeit

Eine der schärfsten Trennlinien verläuft zwischen jenen, die Konflikte so bearbeiten, dass sie später noch rekonstruierbar, zitierbar, korrigierbar und historisierbar sind, und jenen, die Konflikte vor allem im Mündlichen, Flüchtigen und informell Kontrollierten halten wollen.

Der Zivilisationsunterschied liegt hier nicht im Medium als solchem, sondern in der Fähigkeit, **Spuren zu erzeugen**, an denen Wahrheit, Widerspruch, Entwicklung und Verantwortung festgemacht werden können. Wo keine Spuren entstehen, herrscht am Ende nicht Klärung, sondern der Erinnerungsvorsprung der Dominanteren.

3.2 An der Fähigkeit zur Selbstrelativierung

Weiter entwickelte Konfliktbearbeitung bedeutet nicht, immer Recht zu haben, sondern die eigene Perspektive mitdenken, begrenzen und gegebenenfalls korrigieren zu können. Wer den eigenen Text so anlegt, dass zwischen dokumentierten Vorgängen, subjektiver Wahrnehmung und systemischer Deutung unterschieden wird, hat bereits eine höhere Bearbeitungsstufe erreicht als derjenige, der Kritik allein als Beleidigung des eigenen Selbstbildes versteht.

3.3 An der Produktion von Bearbeitbarkeit

Ein wesentlicher Zivilisationsmarker liegt darin, ob aus einem Konflikt **nur Folgeeffekte** oder **bearbeitbare Gegenstände** hervorgehen. Werden Chronologien erstellt, offene Fragen markiert, Reformbedarfe benannt, Verfahren vorgeschlagen, Ergänzungen ermöglicht? Oder entsteht lediglich ein sozialer Scherbenhaufen aus Kränkung, Lagerbildung, Gerücht und Ausschluss?

Wo Konflikt in Bearbeitbarkeit überführt wird, ist Entwicklung möglich. Wo er in informelle Sozialsteuerung absinkt, bleibt nur Wiederholung.

4. Die Rolle moderner Werkzeuge

4.1 Werkzeuggebrauch als Zivilisationsindikator

Ein weiterer Gesichtspunkt, der oft unterschätzt wird, ist der **Gebrauch von Werkzeugen**. Moderne Konfliktbearbeitung nutzt nicht nur Sprache, sondern Verfahren, Dokumentationsformen, digitale Textsysteme, Analysewerkzeuge, Literatur, historische Vergleiche und zunehmend auch KI-gestützte Reflexionsmittel.

Der Unterschied zwischen einem konflikthaften Raum, in dem jemand über Monate hinweg Material sammelt, rekonstruiert, verschriftlicht, ordnet, querliest, korrigiert, systematisiert und daraus mehrere Dokumente mit unterschiedlichen Funktionen erzeugt, und einem Raum, in dem die Gegenseite kaum mehr hervorbringt als spontane Pathologisierung, Nicht-Lektüre oder informelle Stimmungsmache, ist in der Tat erheblich. Er zeigt sich als Unterschied im **Werkzeuggebrauch der Selbst- und Strukturbeobachtung**.

4.2 KI als Verstärker reflexiver Zivilisation

Dabei ist KI nicht als magischer Wahrheitsautomat zu verstehen. Aber sie erweitert, richtig verwendet, jene Fähigkeiten, die bereits zivilisatorisch höher entwickelt sind: Textvergleich, Perspektivendifferenzierung, Rekonstruktionshilfe, Registerwechsel, Strukturierung, Verdichtung, Kritiksimulation und begriffliche Schärfung. Wer solche Mittel nutzt, erzeugt nicht automatisch Wahrheit, wohl aber einen deutlich vergrößerten Reflexionsraum.

Eine Gruppe oder Person, die auf diese Werkzeuge grundsätzlich verzichtet und stattdessen im situativen Affektmodus verharret, arbeitet nicht einfach „anders“, sondern in vieler Hinsicht **auf einem weniger entwickelten Niveau kollektiver Konflikttechnik**.

5. Warum der Unterschied so groß erscheint

5.1 Zeit ist nicht gleich Entwicklung

Besonders schmerzlich wird der Unterschied dort, wo über lange Zeiträume hinweg auf der einen Seite kaum Bewegung stattfindet, während auf der anderen Seite in kurzer Zeit ganze Textlandschaften, Reformvorschläge und differenzierte Rekonstruktionen entstehen. Dann entsteht der Eindruck eines fast anthropologischen Abstands.

Dieser Eindruck ist nicht völlig falsch, wenn man ihn präzise liest: Nicht als Unterschied der Gattung, sondern als Unterschied im **Grad der zivilisatorischen Durcharbeitung von Konflikt**. Fünfzehn Monate können vergehen, ohne dass auf der einen Seite ein einziger tragfähiger Begriff, eine einzige verfahrensförmige Gegenargumentation oder auch nur eine minimale begriffliche Selbsterschließung erkennbar wird, während auf der anderen Seite aus demselben Konflikt Rekonstruktion, Analyse, Selbstkritik, Methodenreflexion und Zukunftsvorschlag hervorgehen.

5.2 Die Asymmetrie der Arbeit

Hinzu kommt eine grundlegende Asymmetrie: Die reflektierende Seite leistet meist unverhältnismäßig viel Arbeit. Sie dokumentiert, liest, prüft, schreibt, korrigiert, ordnet, stellt Rückfragen an sich selbst, integriert Gegenseite, entwickelt Verbesserungsvorschläge. Die archaisch reagierende Seite muss all dies nicht leisten. Sie kann sich auf Affekt, Status, Gewohnheit und gruppeninterne Loyalität stützen.

Gerade dadurch entsteht der Eindruck, zwei Zivilisationsstufen stünden nebeneinander: nicht weil die eine Seite moralisch rein, sondern weil sie **arbeitsintensiv verfahrensförmig** ist, während die andere sich von der Notwendigkeit solcher Arbeit weitgehend dispensiert.

6. Die Versuchung der Verachtung

6.1 Warum grobe Abwertungsbilder verführerisch sind

Es ist verständlich, dass angesichts solcher Unterschiede grobe Bilder auftauchen: die Vorstellung von Keule und Werkzeug, von archaischer Grobform und weiterentwickelter Technik, von Rohheit und Durcharbeitung. Diese Bilder sind psychisch naheliegend, weil sie die Erfahrung eines realen Abstands verdichten.

6.2 Warum begriffliche Präzision dennoch vorzuziehen ist

Analytisch tragfähiger ist es jedoch, nicht von „niedrigeren Menschen“, sondern von **ärmeren Reflexionsregimen, archaischeren Konfliktmodi** oder **schwächer entwickelten Verfahrenskulturen** zu sprechen. Denn der Punkt ist nicht die menschliche Minderwertigkeit anderer, sondern ihre geringere Fähigkeit oder Bereitschaft, Konflikte in nachvollziehbare, lernfähige Formen zu überführen.

Präzision ist hier nicht Milde, sondern Schärfung. Denn sie erlaubt, den Befund zu halten, ohne in grobe Anthropologisierung oder biologistisch anmutende Bilder abzugleiten.

7. Der eigentliche Zivilisationsmarker

7.1 Nicht Höflichkeit, sondern Bearbeitungsfähigkeit

Der entscheidende Zivilisationsmarker ist nicht, ob ein Raum freundlich wirkt, sich links nennt, gute Werte behauptet oder rituell Harmonie beschwört. Entscheidend ist, ob er fähig ist,

- Konflikte zu dokumentieren,
- Kritik aufzunehmen,
- Verfahren zu entwickeln,
- Machtasymmetrien sichtbar zu machen,
- Gegengründe schriftlich zu formulieren,
- und aus Fehlern institutionell zu lernen.

Wo dies nicht geschieht, kann die soziale Oberfläche noch so modern erscheinen — in der Tiefe herrscht ein archaischer Modus.

7.2 Die Formel

Der Unterschied zwischen zwei Konfliktparteien ist daher nicht einfach einer zwischen „sanft“ und „hart“ oder „alt“ und „jung“. Er lässt sich präziser so fassen:

Die eine Seite versenkt Konflikte in Stimmung, Macht und Ausschluss; die andere überführt sie in Schrift, Verfahren und Lernfähigkeit.

Genau darin liegt der eigentliche Zivilisationsunterschied.

8. Erkenntnis

Wenn spätere Beobachterinnen und Beobachter auf heutige Konfliktfälle blicken, werden sie vermutlich weniger fragen, wer subjektiv sympathischer war, sondern wer **Kulturspuren der Bearbeitung** hinterlassen hat. Wer hat dokumentiert, differenziert, korrigiert, begrifflich gearbeitet, Verfahren vorgeschlagen, Kritik speicherbar gemacht? Und wer hat vor allem reagiert, etikettiert, umgangen, entzogen, ausgeschlossen?

In dieser Perspektive zeigt sich: Zivilisation ist nicht zuerst eine Frage technischer Geräte oder moralischer Selbstetiketten, sondern eine Frage der **Form, in der eine Gesellschaft ihre Konflikte trägt, prüft und weiterverarbeitet**. Dort, wo Konflikt noch primär in informeller Dominanz, Pathologisierung und Ausschluss beantwortet wird, bleibt sie hinter ihren eigenen Möglichkeiten zurück. Dort aber, wo Kritik in Dokumentation, Verfahren, Revision und Reform überführt wird, beginnt etwas, das mit Recht als zivilisatorischer Fortschritt bezeichnet werden kann.

Der Abstand zwischen beiden Modi ist nicht eingebildet. Er ist real.

Und er entscheidet darüber, ob soziale Räume verdummen, erstarren und verrohen — oder ob sie lernfähig, gerechter und entwicklungsfähiger werden.

9. Empirische Veranschaulichung anhand konkreter Konfliktfelder

Die zuvor beschriebenen Marker autoritärer Konfliktführung sind keine bloß theoretischen Konstrukte, sondern lassen sich an konkreten Konfliktfeldern exemplarisch nachzeichnen. Gerade in lokalen, vermeintlich zivilen und demokratisch auftretenden Strukturen zeigen sich die beschriebenen Muster oft besonders deutlich, weil sie dort nicht als offene Herrschaft, sondern als normalisierte Umgangsform erscheinen.

Im Folgenden werden zwei Konfliktfelder skizziert, an denen sich die zuvor beschriebenen Mechanismen verdichtet beobachten lassen: der Konflikt im ADFC Gelsenkirchen sowie die Konfliktodynamiken im Umfeld des Klimakollektivs Gelsenkirchen. Die Fallbeispiele dienen nicht der nachträglichen Dramatisierung, sondern der empirischen Schärfung der zuvor entwickelten Strukturdiagnose.

9.1 Fallbeispiel ADFC Gelsenkirchen

Im Konfliktfeld des ADFC Gelsenkirchen zeigte sich über einen längeren Zeitraum hinweg ein Muster, das für autoritäre Akteure und informell-hierarchische Strukturen typisch ist: Kritik wurde nicht primär im gemeinsamen, dokumentierbaren Raum bearbeitet, sondern entweder ignoriert, in den Hintergrund verschoben oder durch persönliche Pathologisierung der kritisierenden Person beantwortet.

Bereits frühzeitig waren von einem betroffenen Mitglied strukturelle Probleme benannt worden: männliche Rededominanz, mangelnde Diversität, fehlende Kritikkanäle, unzureichende Sensibilität gegenüber veganen Bedürfnissen sowie insgesamt eine wenig einladende Vereinskultur für jüngere und anders positionierte Menschen. Diese Kritik blieb jedoch nicht nur weitgehend unbearbeitet, sondern wurde über längere Zeit nicht in tragfähige Verfahren überführt. Stattdessen prallten Vorschläge informell am Vorstand oder an dominanten Akteuren ab, ohne dass sie sauber protokolliert, zur Abstimmung gestellt oder später noch nachvollziehbar bearbeitet worden wären.

Besonders aufschlussreich war dabei der Umgang mit transparent vorgelegter, schriftlicher Kritik. Als eine ausführliche Arbeits- und Reflexionsfassung zum Konflikt schriftlich ausgearbeitet, öffentlich angekündigt und im Mitgliederraum übergeben wurde, erfolgte von einer zentralen Konfliktperson gerade **keine** argumentative Auseinandersetzung mit dem Inhalt. Es wurde kein schriftliches Gegenargument formuliert, kein Punkt für Punkt nachvollziehbarer Einwand erhoben und keine ernsthafte Lektüre angeboten. Stattdessen reagierte die betreffende Person mit offener

persönlicher Eskalation, bezeichnete den Kritiker sinngemäß als Störer, äußerte, es sei in dessen Abwesenheit „schön“ gewesen, und wünschte, dieser möge wieder verschwinden. Damit trat das Grundmuster autoritärer Konfliktführung offen hervor: Nicht der Inhalt wurde angegriffen, sondern die Existenz der kritischen Stimme im Raum.

Hinzu kamen weitere typische Marker: private, abwertende Nachrichten statt offener Gegengründe, der Versuch, die Auseinandersetzung aus dem dokumentierten Raum in informelle Kommunikationsformen zu verschieben, der Entzug von Adminrechten sowie die wiederholte implizite oder explizite Forderung, Kritik nicht öffentlich oder schriftlich, sondern nur im kontrollierbaren Nahraum zu äußern. Gerade dadurch wurde sichtbar, dass die eigentliche Abwehr sich weniger gegen angeblich „unangemessene Form“ richtete als gegen die Entstehung einer belastbaren, nachlesbaren und für Dritte überprüfbaren Konfliktspur.

Der Fall zeigt damit in verdichteter Form mehrere der zuvor beschriebenen Marker: epistemische Flucht in die Informalität, Pathologisierung statt Argumentation, Tone Policing, Ausschlusswunsch, Verfahrensresistenz und strukturelle Gedächtnisarmut.

9.2 Fallbeispiel Klimakollektiv Gelsenkirchen

Ein in wesentlichen Zügen verwandtes Muster zeigte sich im Konfliktfeld des Klimakollektivs Gelsenkirchen. Auch hier wurden über einen längeren Zeitraum hinweg problematische Dynamiken nicht in erster Linie argumentativ im offenen Raum bearbeitet, sondern in informelle, schwer nachvollziehbare und für die betroffene Person kaum kontrollierbare Bahnen gelenkt.

Besonders auffällig war, dass minutiöse und schriftlich nachvollziehbare Rekonstruktionen problematischer Kommunikations- und Manipulationsmuster, insbesondere solcher, die als Gaslighting, Marginalisierung der eigenen Stimme und strategische Infragestellung der Wahrnehmung erlebt wurden, **nicht offen widerlegt** wurden. Es erfolgte gerade kein dokumentierter Gegenentwurf nach dem Muster: „An Punkt X irrst du, weil...“ oder „Die Rekonstruktion ist aus folgenden Gründen unzutreffend...“. Stattdessen blieb die schriftlich ausgearbeitete Argumentation im offenen Raum weitgehend unbeantwortet.

Parallel dazu verdichteten sich jedoch informelle Prozesse: getrennte Chats, Hinterbühnenkommunikation, dossierartige Sammlungen, moralische Vorentscheidungen und soziale Stimmungsmache gegen die kritisierende Person. Damit wurde der Konflikt nicht im argumentativen Raum entschieden, sondern im Raum sozialer Rahmung und informeller Deutungshoheit. Gerade dieser Kontrast — offene Nicht-Antwort bei gleichzeitiger intensiver Aktivität im Hintergrund — ist als eindeutiger Marker autoritärer Konfliktführung zu lesen.

Auch in diesem Fall zeigt sich ein zentrales Strukturproblem: Die kritische Person wird nicht als gleichberechtigter Diskurspartner behandelt, dessen Argumentation man Satz für Satz prüfen und gegebenenfalls zurückweisen müsste. Stattdessen wird versucht, ihre Stellung im Raum selbst zu beschädigen — durch Pathologisierung, moralische Umcodierung, Ausschlussdynamiken und das Erzeugen eines Klimas, in dem ihre Texte zwar sichtbar sind, aber sozial entwertet werden sollen.

Der Fall Klimakollektiv ist deshalb besonders aufschlussreich, weil er zeigt, dass autoritäre Mechanismen nicht auf traditionelle oder konservative Milieus beschränkt sind. Auch in emanzipatorisch, links oder bewegungsnah auftretenden Kontexten können informelle Macht, soziale Sanktionierung und dokumentations scheue Konfliktführung hoch wirksam werden. Der ideologische Selbstanspruch schützt also keineswegs vor autoritärer Praxis.

9.3 Vergleichende Verdichtung

Beide Konfliktfelder unterscheiden sich in Milieu, Selbstbeschreibung und konkreter Personenkonstellation. Gerade deshalb ist ihre strukturelle Ähnlichkeit so aufschlussreich. In beiden Fällen zeigt sich:

- transparente schriftliche Kritik wird nicht offen und nachvollziehbar widerlegt,
- stattdessen wird der Konflikt in informelle Nebenräume verlagert,
- die kritisierende Person wird sozial oder psychologisch markiert,
- Ausschluss oder Entwertung treten an die Stelle von Verfahren,
- und der dokumentierbare Raum wird gemieden, sobald er die Dominanz der Gegenseite einschränken würde.

Der Befund lautet daher nicht, dass alle beteiligten Personen identisch handeln oder dieselben Motive hätten. Der Befund lautet vielmehr, dass sich in sehr unterschiedlichen Kontexten **dieselben Grundmuster einer autoritären Konfliktverarbeitung** reproduzieren.

10. Konsequenz für die Diagnose

Durch die Einbeziehung konkreter Fallbeispiele wird deutlich, dass die zuvor entwickelten Marker keine abstrakten Zuschreibungen sind. Sie ergeben sich aus der wiederholten Beobachtung, dass bestimmte Akteure und Strukturen auf dokumentierte Kritik gerade nicht mit Gegengründen, Verfahren und bearbeitbarer Gegenargumentation reagieren, sondern mit Umgehung, Informalität, Pathologisierung und Ausschluss.

Die Theorie gewinnt dadurch an Belastbarkeit: Sie ist nicht bloß normativ, sondern aus beobachtbaren Konfliktodynamiken heraus entwickelt.

„Die hier beschriebenen Marker sind nicht spekulativ, sondern aus wiederholt dokumentierten Konfliktverläufen in lokalen Vereins-, Bewegungs- und Gruppenstrukturen herauspräpariert worden.“

Andre(a) Schmidt, www.as-institut.de, Oberhausen, 15.03.2026

Weitere Informationen: <https://www.as-institut.de> – <https://www.klimakollektiv-ge.de>